

CH. BERLIN

Bauhaus Finale

Aus dem Loheländer Wald ragte der Schornstein der Keramikwerkstatt gut sichtbar heraus. Im Frühjahr 1945 wurde er umgelegt, da man fürchtete, er könne als Orientierungspunkt für Luftangriffe dienen und Loheland von Bomben getroffen werden. Seit die Loheländer Werkstätten ihre Produktion eingestellt haben, ist im Haus am Horn (Goetheanum Nr. 43) die erste überblickende Ausstellung von mehr als 100 Erzeugnissen der Loheland-Werkstätten gezeigt und am 3. November mit einer Finissage beendet worden, die neben abschließenden auch weiterführende Momente entließ; aus den Beständen des Weimarer Stadtarchivs rundeten Filmaufnahmen, jeweils eingeleitet durch einen kurzen Abspann erheiternder Erläuterung, die Darstellung der Bezüge Loheland/Bauhaus beziehungsweise Loheland/Weimar ab. So wurde von Schülerinnen eines Weimarer «Instituts Weiß» anlässlich der Wiedereröffnung des Römischen Hauses 1929 im Park an der Ilm eine gymnastische Tanzvorführung zu Mozarts Kleiner Nachtmusik dargeboten; der Stummfilm zeigt eine konzertante Anordnung weiß bekleideter junger Frauen «in anmutiger Bewegung» vor den Säulen des Bauwerks, woraufhin die Kamera in holprigen Schnitten die überaus volkreiche Festgesellschaft überschwenkt – Honoritäten und ausladende Hüte der damaligen Weimarer Gesellschaft beim Kaffee an hingeschafften Tischen und unter schwarz-weißem Laubwerk. Eine weitere Inszenierung: In der Zeit um das Ende des Ersten Weltkriegs betreten sogenannte lebende Bilder Bühnen, gleichsam Stills ohne Film; berühmte Gemälde oder bekränzte Märchenszenen wurden in entsprechender Costumage arrangiert und eine Zeit lang bewegungslos, jedoch wie aus der Bewegung eingefangen, gehalten. Unverstellte Gemütsmomente und anmutende Unmittelbarkeiten könnten zu experimentellen Exportartikeln in die Gegenwart avancieren.

Gymnastikugeln © Loheland-Stiftung

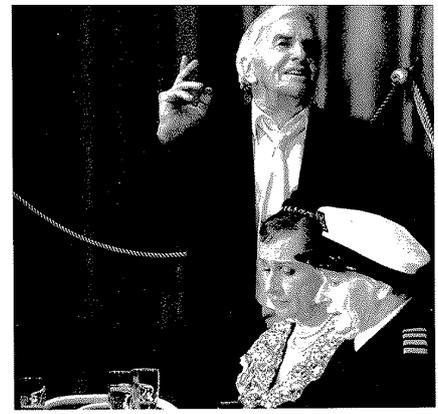


DAWN NILO

Hoffmanniana

Ein Tanztheaterstück, inspiriert von Andrej Tarkowskij's Faszination für E. T. A. Hoffmann, aufgeführt vom «Do-Theater» aus St. Petersburg im Neuen Theater Bahnhof. Meine Impressionen des Stückes gleichen, wie das Stück selbst, einem Traum, aus dem ich nicht erwachen kann. Der Traum verfolgt mich in die Poesie meiner tiefsten Verwirrungen – ich weiß nicht, ob es Tiefe oder Angst ist, die ich erlebe, und kann nicht unterscheiden zwischen Schönheit und der Verlockung des Sonderbaren. – In diesem Traum gibt es wenig Farbe. Schwarz und Weiß lassen nur Cremetöne und trübes Sepiabraun anklingen, gelegentlich durchdringendes Rot. Dissonante Töne, rund und voll, aber unsicher, durchsetzen sich mit Harmonie. Die Sprache ist symbolisch. Zerknittertes Papier, weiß, bewegt, lebendig. Bleichgesichtige Männer, kahle, blasse Köpfe, gebundene Füße. Sie gehen langsam, kommen dennoch nirgendwo an. Dort ist eine Apotheke. Die Männer ringen wie Faust in langen schwarzen Mänteln, in ihrem Schlaf, im Studium, mit einem Buch. Sie tragen die Kleidung von Bauern mit entblößter Haut und nackten, verwirrten Seelen. Sie sind beides, unschuldig und mächtig, verfolgt von vogelartigen Bestien. Lange Schnäbel ragen aus weißen Masken, hackend, spielend und Schatten erzeugend. Da sind projizierte Gesichter, dunkle Witzbolde und eine männliche Königin, die viktorianisches Ballett tanzt. Zuletzt verbrennt die Apotheke und die seltsame Gesellschaft starrt auf den Horizont über dem Meer. Am Ende schwebte ich immer noch über Fragen der Schönheit, der Tiefe, der Angst und ich fühle, dass ich durch dieses Land der Schatten wandern muss, um mich selbst wieder zu finden. Ich werde nicht mit definitiven Gedanken zurückgelassen, nur mit dem Ringen um Einsicht, welche die besondere Schulung der Künste ausmacht.

Foto: Anke Schluetter. Weitere Veranstaltungen zu Tarkowskij: www.philosophicum.ch



SEBASTIAN JÜNGEL

Fahrt ins andere Land

Vor 100 Jahren sank die Titanic trotz hohem Sicherheitsstandard an der Hybris ehrgeiziger Menschen. Albert Steffen stellte das Unglück in einen menschheitlichen Zusammenhang: In seinem Stück «Fahrt ins andere Land» treffen sich Mitglieder einer ägyptischen Expedition unter Professor Fisher zufällig auf der Titanic wieder. Die mitgeführte Mumie konfrontiert die Mitreisenden aus dem Bürgertum und der Hochfinanz mit der altägyptischen Kultur in ihrem Doppelcharakter von Dekadenz und spiritueller Hochkultur. Der Spielerkreis der Christengemeinschaft Basel arbeitete am 11., 17. und 18. November in dichtem Zusammenspiel und mit komödiantischer Spielfreude sowohl die humorvollen Charakterisierungen der Rollen heraus als auch den Ernst des Stückes. Die mit großem Detailreichtum und treffender Konzentration geschaffenen Bühnenbilder (Mathias Ganz, Katharina Gloor) verdeutlichen die Schwellen, die zu überschreiten sind, um sich weiterzuentwickeln, beispielsweise die ägyptische Grabkammer mit den differenzierten Anschauungen von einem Leben nach dem Tod und der sich abzeichnenden Dekadenz oder der Zoll als Übergang vom traditionellen Festland zum verheißungsvollen Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Der Bankettsaal, der Reiche und Arme trennt, erinnert an die Abendmahlszene. Hier wird über die Aufgaben der Kunst und letztlich der Zeit diskutiert: Ingenieur Ohm erkennt im Handeln selbst des Direktors ein Gegengewicht zu den Todeskräften – und wird recht behalten, wenn dieser später sein Vorhaben, nach dem Untergang der Titanic ein noch größeres Schiff zu bauen, verwandelt in ein Schiff für Christi Jünger. Steffen zeigt: In jedem Menschen – ob Direktor, Maschinenarbeiter oder Bürger – steckt ein Christ. Und das heißt: Jeder Mensch vermag eine Entwicklung zu vollziehen.

Das Foto ist von Hans Rufer.